



Kämpfer: Die intellektuelle Aufarbeitung der Ausgangssituation war eine wichtige Basis für die österreichischen Sozialdemokraten der ersten Stunde.*

Der ewige Klassenkampf

Agrargeschichte. Im Buch „Der Kampf um Wald und Weide“ beschrieb Otto Bauer 1925 gleichsam die Vorgeschichte der aktuellen Tiroler Agrar-Auseinandersetzung. Erhellend wie ernüchternd ist die Tatsache, dass die bäuerlichen Argumente sich in 500 Jahren nicht veränderten.

Es gibt Herren. Es gibt Knechte. So plakativ oder gar primitiv diese Feststellungen auch klingen mögen, so alt sind sie und so aktuell. Vor ihrem Hintergrund sind all die Dinge möglich, die Hans Weiss in seinem „Schwarzbuch Landwirtschaft“ beschreibt, die unerklärlichen Millionensubventionen etwa, die zu Mitgliedern der Agrarlobby fließen, oder die Tatsache, dass der Einkommenssteuerbeitrag der österreichischen Bauern bei jährlich rund 35 Millionen Euro liegt. Vor ihrem Hintergrund findet auch die Tiroler Agrargemeinschafts-

Diskussion statt. Ohne ein tiefes, aufrichtiges Ur-Bekenntnis der Verantwortlichen im Land zu diesen zwei Feststellungen wäre es schlicht nicht möglich, dass bislang letztlich nichts Konkretes passiert ist, damit die Gemeinden ihr Grundeigentum von den Agrariern zurückbekommen. Ein bisschen Gesetz, die Augen fest geschlossen angesichts der Millionen, die nach wie vor in die falschen Taschen wandern. Wie sonst soll das erklärt werden, als durch die Feststellungen: Es gibt Herren. Es gibt Knechte. So primitiv es klingt, ist es auch.

Und so alt. Einen Einblick in die Vorgeschichte dieser Einstellung, die alle gesellschaftlichen und rechtlichen Errungenschaften vergangener Jahrhunderte ausblendet, liefert beispielsweise das 1925 erschienene Buch „Der Kampf um Wald und Weide“ von Otto Bauer. Haarklein hat der Sozialdemokrat und führende Theoretiker des Austromarxismus die Entwicklung der Nutzungs- und

* Die Abgeordneten Alexander Hareter, Otto Bauer und Raimund Sossig (v.li.) auf einer sozialdemokratischen Kundgebung in Eisenstadt im Jahr 1932.

Rechtsverhältnisse am Grund und Boden in Österreich darin aufgearbeitet. „Ich habe dann zu zeigen versucht, wie diese ursprünglichen Nutzungs- und Rechtsverhältnisse durch eine Reihe gewaltiger wirtschaftlicher und sozialer Umwälzungen aufgelöst worden sind, wie aus diesen wirtschaftlichen und sozialen Umwälzungen der Kapitalismus hervorgegangen ist und in seinem Rahmen die gegenwärtige Grundeigentumsordnung entstanden ist“, erklärt Bauer im Vorwort.

Die Entwicklung des Gemeindeguts („*gemain*“) nimmt in seiner Studie großen Platz ein. „Auch die Geschichte des Klassenkampfes um die Nutzung der *gemain* ist also ein Teil der Entstehungsgeschichte des Eigentums an allen Produktionsmitteln beraubten, daher auf Lohnarbeit im Dienste der Eigentümer der Produktionsmittel angewiesenen Proletariats – der Entstehungsgeschichte des Kapitalismus“, stellt Bauer am Ende des sechsten Kapitels „*Bauernschaft und Dorfproletariat*“ fest.

DER KAMPF. Dieses Kapitel ist im Hinblick auf den seit knapp fünf Jahren in Ti-

rol stattfindenden Kampf besonders spannend. Beispielsweise weil Tirol aktuell mit Argumenten konfrontiert ist, die schon vor 500 Jahren „gebracht“ wurden, oder, weil Tirol sich wieder in klassenkämpferischen Zuständen befindet, aus denen die Bauern wieder als Sieger hervorgehen.

„Der in solcher Weise aufgeteilte Boden blieb Eigentum der *gemain*.“

Otto Bauer, „Der Kampf um Wald und Weide“, 1925

Ruhe herrschte auf dem Gemeindegut eigentlich nie. In der Zeit der ursprünglichen Besiedlung waren die Siedler darauf bedacht, das Ackerland zu gleichen Teilen untereinander zu teilen. Wo Grundherren sich ansiedelten, wurden die Grundstücke zugeteilt. Besitz bedeutete nicht Eigentum. Besitz bedeutete Nutzung. Zu der Zeit gab es kaum Besitzunterschiede – es wurde gleichsam nach Belieben gerodet und geackert, doch als die Wälder für das gemeine Volk tabu wurden und eine Ausdehnung des Besitzes nicht mehr möglich war, ging

der Kampf los. Und mit ihm die soziale Differenzierung innerhalb der Dörfer. „Im Verlauf der Jahrhunderte entwickelten sich so innerhalb der Bauernschaft verschiedene Besitzkategorien: Ganz-, Halb- und Viertel-lehner“, so Bauer. „Zugleich entwickelten sich im Dorfe auch Bevölkerungsschichten, die nicht mehr zu den Bauern gerechnet wurden.“ Dazu gehörten die sogenannten Keuschler, deren Grundbesitz nicht ausreichte, um den Lebensunterhalt zu decken. Hierarchisch „unter“ den Keuschlern standen jene, die nur ein Haus, aber keinen Grund besaßen (Söllner, Sölleute, Söllhäusler), und die unterste Schicht bildeten die Inleute oder Herbergsleute, die gar kein Haus besaßen. „Solange Weideland im Überfluss vorhanden war, war die Nutzung der gemeinen Weide unreguliert; jeder mochte so viel Vieh auf die *gemain* treiben

www.hartlauer.at



AKTION!

„**Neues Jahr - neue Brille**“

Brille komplett inkl. **SWISS+ OPTIC** Top Gläsern von

statt 129,- 99,-



Nähere Infos in jedem Hartlauer Geschäft.

Tigern Sie zum Löwen. Es zahlt sich aus.



ZUR PERSON

Otto Bauer, geboren am 5. September 1881 in Wien, war ein sozialdemokratischer Politiker, Theoretiker und Wortführer des Austromarxismus. Nach dem Zerfall der Monarchie war er im Jahr 1919 Staatssekretär des Äußern, trat von dieser Funktion aber, als überzeugter Anhänger der Anschlussbewegung an Deutschland, zurück, da durch den Frieden von Saint-Germain ein Anschluss an Deutschland untersagt wurde. Trotzdem war Bauer an der Schaffung der österreichischen Verfassung von 1920 wesentlich beteiligt. 1926 beschloss die Sozialdemokratische Arbeiterpartei Österreichs auf ihrem Linzer Parteitag das von Otto Bauer vorbereitete Programm, das zu diesem Zeitpunkt als das bedeutendste Dokument des „demokratischen Sozialismus“ galt. 1934 war Bauer maßgeblich an den Februarkämpfen beteiligt und floh dann nach Brünn, wo er das Auslandsbüro der österreichischen Sozialisten gründete und leitete. 1938 emigrierte er nach Paris, wo er am 5. Juli an einem Herzinfarkt starb.

als er wollte. Als aber infolge des Wachstums der Bevölkerung und der damit fortschreitenden Ausdehnung des Ackerlandes auf Kosten der Weide, als später infolge der Einschränkungen durch die Landesfürsten und des Raubes von Weideland durch die Grundherren vielen Dörfern ihr Weideland zu eng wurde, begannen die Bantaidinge, in denen sich die Gemeindeglieder versammelten, die Nutzung der gemeinen Weide zu regeln“, erklärt Bauer.

Im 16. Jahrhundert entstanden vor diesem Hintergrund die ersten Klassenkämpfe in den Dörfern, die zumeist darin bestanden, dass die ärmeren Schichten eines Dorfes sich gegen die reichen Bauern zur Wehr setzten beziehungsweise um die Nutzung der „gemain“ kämpfen mussten. Meist setzten sich die reichen Bauern durch, meist kam es zu Regelungen, welche den reichen Bauern umfassendere Rechte auf dem Gemeindegut einräumten. „Auch der in solcher Weise aufgeteilte Boden blieb Eigentum der gemain. Er wurde zur Sondernutzung, nicht zu Sondereigentum ausgetan“, stellt Otto Bauer eine Tatsache fest, die von Tiroler Agrariern auch heute noch ignoriert wird. „Und zwar wurde entweder jedem Hof ein dauerndes Recht auf Sondernutzung eines bestimmten Loses zugeteilt oder es wurde jedem Gemeindegossen ein Los auf Lebensdauer zugewiesen.“

DAS ERBE. Dass das Recht auf Nutzung der „gemain“ an den Besitz eines Hofes gebunden wurde, setzte sich immer mehr durch. So entstand die sogenannte Realgemeinde, die nach wie vor gern zitiert wird und die sich nicht als Gesamtheit aller Einwohner, sondern die Gesamtheit der Häuser versteht. Der Bauernhäuser. Das große Tamtam, das um die sogenannten „Erbhöfe“ gemacht wird, erinnert vielleicht daran, wie sich diese hofgebundene Sippschafts-Tradition halten konnte und wie sie hochgehalten wird.

500 Jahre zurück. Je mehr Landesfürsten oder Grundherren die bäuerlichen Weiderechte einengten, desto mehr waren die Bauern darauf bedacht, ihrerseits den Kreis der an der Nutzung der „gemain“ Berechtigten, einzuengen und den Zuzug neuer Nutzungsberechtigter zu verhindern. Auch das ist eine Haltung, die sich über die Jahrhunderte kaum besserte. „Zugezogenen“ wird es nach wie vor schwer bis unmöglich gemacht, sich in ein Dorf zu integrieren.

Im 15. und 16. Jahrhundert war es in Tirol vor allem die Ansiedlung der Bergknappen, die Anteile an der gemeinen Weide beanspruchten, gegen die sich

„So entstand unterhalb der Bauernschaft ein Dorfproletariat.“

Otto Bauer, „Der Kampf um Wald und Weide“, 1925

die Bauern auflehnten. „Die Gegensätze zwischen den neuen Ansiedlern und den Bauern spitzten sich um 1500 so zu, dass die Bauern sich weigerten, den fremden Arbeitern Lebensmittel zu liefern. Auch der gemeinsame Kampf im Jahre 1525 hob die Gegensätze so wenig auf, dass der Landesfürst während des Bauernkrieges selbst Bauern und Bergknappen gegeneinander ausspielen konnte“, schreibt Bauer. Nichtsdestotrotz gelang es den alteingesessenen Bauern bald, die Nutzung der „gemain“ so gut wie ausschließlich für sich zu beanspruchen. Doch das Monopol wurde ihnen nicht ohne weiteres überlassen. Wo die „gemain“ vormals von allen Gemeindegossen genutzt werden konnte, „da war

die Weidenutzung der Gegenstand des zähesten, hartnäckigsten Klassenkampfes im Dorfe. Die Ergebnisse dieses Kampfes waren von Dorf zu Dorf verschieden. Oft gelang es den ‚Alteingesessenen‘, den ‚Urhäuserbesitzern‘, die Nutzung der gemeinen Weide und des gemeinen Waldes für sich zu monopolisieren, alle späteren Ansiedler von ihr auszuschließen. In diesem Falle schied sich das Dorf in zwei scharf abgegrenzte Klassen: in die ‚Genossen‘ und die ‚Urgenossen‘, in die ‚Altansässigen‘ und die ‚Beisassen‘ [...]“, hält Bauer fest. Den Druck, den die landesfürstliche und die grundherrliche Gewalt auf die Bauern ausübte, pflanzte sich in den Bauerndörfern selbst fort. Ärmere und jüngere Schichten wurden immer mehr ausgeschlossen. „So entstand unterhalb der Bauernschaft ein Dorfproletariat, das von dem alten Gemeindebesitz, dem alten Erbe des Volkes, ausgeschlossen war. Von der Weide-, Holz- und Streunutzung ausgeschlossen, konnte das Dorfproletariat keine selbstständige Wirtschaft führen. Es stellte Bauern und Grundherren die Tagelöhner und das Gesinde, der entstehenden kapitalistischen Hausindustrie die Arbeitskräfte, kapitalistischen Manufakturen und Bergwerken die Lohnarbeiter.“

HERREN UND KNECHTE. Für die Auseinandersetzung, die aktuell in Tirol stattfindet, wurde vor etwa 500 Jahren der Grundstein gelegt. Erhellend und ernüchternd sind die Einblicke, die Otto Bauer in seinem Buch gewährt. Erhellend und ernüchternd ist auch, dass sich die Argumente, die Haltung und die Einstellung der alteingesessenen Bauern und ihrer überproportional starken politischen Vertretung in einem halben Jahrtausend nicht geändert haben und sie diese Arroganz weiter leben dürfen. Tradition? Peinlichkeit passt wohl eher.

Alexandra Keller

Foto: Kevin für Geschichte der Arbeiterbewegung/Wien